

**Erklärungen zum Evangelium vom
23. Sonntag im Jahreskreis (B)
(Markus 7, 31-37)
von P. Dr. Clemens Pilar COp**

Unmittelbar nach seinen äußerst provokanten Worten zu den Überlieferungen der Alten und den Speisegesetzen hat sich Jesus dem Zugriff durch die Pharisäer und Schriftgelehrten entzogen. Er hat sich in das heidnische Gebiet von Tyrus begeben. Dort kam es zur Begegnung mit einer heidnischen Frau, die um die Befreiung ihrer Tochter gebeten hat. Jesus ist vom Glauben dieser Frau beeindruckt. Dieses Ereignis wird allerdings in der Sonntagsliturgie übersprungen. Der Text, den wir jetzt hören werden, schließt unmittelbar an dieses Ereignis an:

In jener Zeit

31 verließ Jesus das Gebiet von Tyrus und kam über Sidon an den See von Galiläa, mitten in das Gebiet der Dekapolis.

32 Da brachten sie zu ihm einen, der taub war und stammelte, und baten ihn, er möge ihm die Hand auflegen.

33 Er nahm ihn beiseite, von der Menge weg, legte ihm die Finger in die Ohren und berührte dann die Zunge des Mannes mit Speichel;

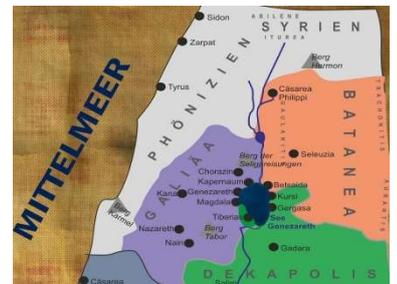
34 danach blickte er zum Himmel auf, seufzte und sagte zu ihm: Effata!, das heißt: Öffne dich!

35 Sogleich öffneten sich seine Ohren, seine Zunge wurde von ihrer Fessel befreit und er konnte richtig reden.

36 Jesus verbot ihnen, jemandem davon zu erzählen. Doch je mehr er es ihnen verbot, desto mehr verkündeten sie es.

37 Sie staunten über alle Maßen und sagten: Er hat alles gut gemacht; er macht, dass die Tauben hören und die Stummen sprechen.

Jesus verlässt also das Gebiet von Tyrus wieder, aber er bleibt noch in heidnischem Gebiet. Wenn es da heißt, dass er von Tyrus über Sidon in die Dekapolis gezogen ist, dann zeigt uns ein Blick in die Karte, dass Jesus nicht auf dem direkten und kürzesten Weg zu seinem neuen Ziel gewandert ist. Vielmehr hat er einen großen Umweg gewählt. Zuerst geht es von Tyrus nordwärts nach Sidon und dann in südöstliche Richtung in die Dekapolis. Diese Wegbeschreibung ist nicht nur eine grafische Notiz, sondern hat eine theologische Bedeutung: Die frohe Botschaft soll die ganze Welt umfassen und alle Völker erreichen.



Hier in der Dekapolis bringen sie jetzt einen Mann zu Jesus, der taub war und stammelte. Wenn da so eine Krankenheilung berichtet wird, dann ist das keine Zufallsbegegnung, sondern hat auch eine theologische Bedeutung.

Der Begriff, der mit „taub“ wiedergegeben wird: „kophos“ im Griechischen, hat dort eine größere Bedeutungsbreite. Er kann „taub“, „schwerhörig“ oder auch „stumpfsinnig“ bedeuten. Auf jeden Fall ist dieser Mann nicht stumm, sondern er stammelte. Er konnte nicht richtig reden. Wie das häufig der Fall ist, wenn jemand schwerhörig ist, lernt er auch nicht richtig reden. Die Leute, die diesen Menschen zu Jesus bringen, haben eine genaue Vorstellung, was Jesus tun soll: Er soll ihm die Hände auflegen.

Jesus aber nimmt diesen Menschen beiseite. Hier haben wir ein erstes Signalwort, das uns zeigt, dass es bei der kommenden Behandlung nicht nur um diesen Menschen geht, sondern auch um die Jünger. Dieses Wort „beiseite nehmen“ kommt im Markus-Evangelium öfter vor: Immer dann, wenn die Jünger das Evangelium nicht richtig verstehen oder der Botschaft Jesu einen Widerstand entgegensetzen, muss er sie beiseite nehmen. Dann brauchen sie Nachhilfeunterricht. Worum könnte es sich jetzt also handeln?

Jesus ist mit den Jüngern in heidnischem Gebiet unterwegs. Die Jünger verstehen noch nicht, dass auch die Heiden Adressaten der Frohen Botschaft werden sollen. Das ist auch irgendwo verständlich. Denn wenn wir zurückblättern und uns das Ereignis mit der heidnischen Frau noch einmal vor Augen halten (Markus 7, 24-30), da sagt ja Jesus selbst: „...es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den kleinen Hunden vorzuwerfen.“ (Markus 7,27) Daraus geht hervor, dass Jesus zunächst einmal davon ausgeht, dass er nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt ist. Dann aber erlebt er diesen großen Glauben der Frau und auch dass die Heiden offen dafür sind, das Evangelium zu empfangen. Die Jünger verstehen das noch nicht. Es braucht längere Zeit für die Jünger, bis sie begreifen, dass die Mission tatsächlich alle Völker erreichen soll. Denken wir an die Apostelgeschichte. Auch nach der Auferstehung Jesu ist dieser Prozess immer noch nicht abgeschlossen. Petrus bedarf einer eigenen Vision, die ihm dann deutlich macht, dass die Frohe Botschaft auch zu den Heiden gehen soll. (Apostelgeschichte 10, 9-16)

Es geht also bei der kommenden Handlung nicht nur um diesen einen Menschen, der zu Jesus gebracht worden ist, sondern auch um die Jünger. Jesus wird ihm auch nicht die Hände auflegen, so wie man es erwartet hat, sondern es heißt im Text: „*Er legte ihm die Finger in die Ohren...*“ Das klingt so wie eine sanfte Berührung der Ohren. Doch das Wort, das hier im Griechischen zu finden ist, bedeutet eigentlich etwas ganz anderes. „Ballo“, das bedeutet: ...er stieß ihm die Finger in die Ohren.... So wie wenn ein Filter durchbrochen werden muss, der das richtige Hören hindert.

Dann berührte Jesus die Zunge des Mannes mit Speichel. Diese für uns eigenartige Geste empfand man damals keinesfalls als anstößig. Speichel galt als verdichteter Atem. Was Jesus hier tut, ist, dass er die Zunge des Mannes mit seinem Heiligen Geist, der Befreiung schenkt, berührt.

„...danach blickte er zum Himmel auf, seufzte und sagte zu ihm: *Effata!*,...“ Damit haben wir den nächsten Hinweis, dass es bei dieser Öffnung der Ohren und der Befreiung der Zunge auch um die Jünger geht. Denn „Effata“ ist aramäisch, das ist die Sprache der Jünger, aber nicht der Heiden. Die Jünger müssen erst zum richtigen Verstehen gebracht werden, denn sie halten Jesus immer noch für den politischen Messias, der gekommen ist, um Israel wiederherzustellen. Wenn sie aber die Botschaft Jesu nicht richtig verstehen, dann bleibt ihre ganze Verkündigung nur ein Gestammel.

Dass es bei dieser Heilung nicht bloß um das physische Hören geht, wird dadurch deutlich gemacht, dass das Wort „Effata!“ dann mit einem Wort übersetzt wird, das man nicht erwartet. „Effata!“, das heißt: Öffne dich! Man würde erwarten, dass hier das Wort „anoigo“ steht, doch es kommt das Wort „dianoigo“, mit dem nicht nur das körperliche Hören gemeint ist, sondern das Verständnis. Der Geist soll für das Verständnis geöffnet werden. Das wird auch dadurch deutlich gemacht, dass dann im Griechischen nicht mehr von den Ohren die Rede ist, sondern das Gehör öffnet sich. Die Zunge des Mannes wird von ihrer Fessel befreit und der Mann kann richtig reden. „Orthos“ ist der Begriff im Griechischen; wir kennen das Wort aus der Orthodoxie – die richtige Lehre.

Wenn Jesus im Anschluss an diese Lehre verbot, jemanden davon zu erzählen, dann gleicht dieses Schweigegebot jenen, die wir auch an anderen Stellen finden. Es ist zwar hier eine Heilung geschehen, allerdings ist das nur eine Etappe auf dem Weg. Jesus weiß, dass die Jünger noch lange brauchen werden, bis das Verstehen wirklich ganz und gar gegeben ist. Wir werden am nächsten Sonntag sehen, dass die Jünger noch immer am alten messianischen Bild festhalten, dass sie immer noch falsche Erwartungen haben. Es braucht also, bis sie wirklich vollends begreifen, worum es in der frohen Botschaft eigentlich geht und wer Jesus wirklich ist.

Aber das Verbot nützt ohnehin nichts. Denn es heißt: „*Doch je mehr er es ihnen verbot, desto mehr verkündeten sie es.*“ Die Menschen spüren, dass in Jesus jene Macht gegenwärtig ist, durch die alles ins Dasein gerufen worden ist: die Schöpfermacht. „*Er hat alles gut gemacht*“, sagen sie. Da klingen die Worte aus dem Buch Genesis an, wo wir Gottes Urteil über die Schöpfung hören: Es ist alles sehr gut!

Jesus bringt alles wieder in die rechte Ordnung. Das wird hier dadurch zum Ausdruck gebracht, dass der Mensch wieder richtig hören und richtig sprechen kann. Durch dieses Evangelium werden

wir daran erinnert, dass auch wir, wenn wir Jesus folgen, zu einem immer tieferen Verstehen geführt werden müssen. Das ist nicht von vornherein gegeben. Wenn wir ihn richtig verstehen, können wir ihn auch richtig verkünden. Solange falsche Gottesbilder und falsche religiöse Ideen unser Denken beherrschen, solange bleibt auch unsere Verkündigung ein Gestammel. Das könnte im schlimmsten Fall dazu führen, dass Menschen davon abgehalten werden, sich für das Evangelium zu öffnen und Jesus zu folgen. Je besser wir dagegen das Evangelium verstehen, je mehr es in uns zum Leben kommt und lebendig wird, desto klarer werden wir die frohe Botschaft auch verkünden können.